

hat für die passende Musik bestens gesorgt und wird das verehrliche Publikum von Westerholz ganz ergebenst zu dieser Vorstellung eingeladen. Die Preise sind dieselben; Kinder bezahlen die Hälfte."

Die Aufführung des „Freischütz“ war für Westerholz ein Ereignis; die Alten erinnerten sich der Oper aus ihrer Jugend, gehört hatte wenigstens ein Jeder davon. Wer kann nicht die alte, herzige Melodie „Wir winden Dir den Jungfernkranz,“ — oder „Was gleicht wohl auf Erden,“ ja, Einige versetzten sich sogar bis zum „Schlanken Burschen“ und so weiter.

Genug, was nicht durch Krankheit oder sonstiges Unvermögen daran verhindert war, wollte an diesem Abend den Freischütz sehen und der Herr Director rief sich schmunzelnd und glückselig die Hände, als er von seinem Fenster aus (das Theater befand sich in der großen Scheune des Wirthshauses) Wagen an Wagen aus der Umgegend heranrollen sah, angefüllt mit respectablen Familien. Der Freischütz war ein Talisman für ihn geworden, der ihm eine gefüllte Kasse sicherte.

An einem andern Fenster stand der Schauspieler Wilhelm, aufmerksam und mit wachsender Ungeduld die Insassen der ankommenden Wagen prüfend. Plötzlich nickte er zufrieden und trat rasch vom Fenster zurück, — er hatte den Müller Lorenz aus Braunstedt mit seiner ganzen Familie erkannt.

„Na, was sagen Sie nun, Herr Director?“ fragte er lächelnd, „habe ich Ihnen zu viel versprochen?“

Der Director streckte ihm beide Hände entgegen und rief pathetisch: „Sie sind der Schutzgeist meines Lebens, junger Freund, schwören Sie, mich nie zu verlassen!“

„Davon ein ander Mal“, lachte Wilhelm, „wie stehts aber nun mit meiner Bedingung? Werden wir am Schluß der Oper noch das Tableau aus dem „Monsieur Hercules“ machen?“

„Aber, liebster Freund, das hieße uns die eigene Zukunft verderben, nach der klassischen Oper eine Scene aus der Posse, — ich bin ein zu gewissenhafter Director —“

„Ah, Sie machen Winkelzüge, mein Herr“, rief Wilhelm stürzend, „nun gut, beginnen Sie Ihre klassische Oper, — ich ziehe mit dem Orchester von dannen.“

„Um des Himmelswillen —“  
„Entweder — oder Monsieur Hercules ist meine Glanzrolle, ich habe sie mir eigens ausbedungen, sobald Sie ein volles Haus bekämen.“

„Gut denn, ich willige ein, wenn meine Kasse stimmt, Sie sonderbarer Schwärmer.“

„Ihr Ehrenwort, Herr Director!“  
„Sie haben es, junger Mann, auf Ehrenwort! Gut, ein Mann, ein Wort!“

5.

Die Scheune, welche ganz respectabel in einen Musentempel umgewandelt worden, war gestopft voll von Zuschauern, — es konnte in des Wortes thatsächlicher Bedeutung kein Apfel zur Erde fallen, da die Umgegend ein zahlreiches Contingent jeglichen Alters geliefert hatte. Dem Director lachte das Herz im Leibe, als er die schwere Kasse an sich nahm und auf die Bühne eilte, um das Zeichen zum Anfang zu geben.

Das Orchester, welches aus dem Clavierspieler Wilhelm, der einen erträglichen Klimperkasten aufgetrieben hatte, und den beiden Kammermusikern bestand, begann jetzt anstatt der Ouvertüre einen Walzer, der von dem Auditorium sehr beifällig aufgenommen und von mehreren sangesgeübten Rehlen dienstfertig begleitet wurde.

„Es ist ein Scandal“, brummte Waldmann, als der letzte Ton verhallt war, „ich zittere bei dem Gedanken, daß sich vielleicht ein Bekannter im Publikum befindet.“

„Der Spaß ist nicht mit Gold zu bezahlen“, lachte Bruno, einen raschen und vergnügten Blick um sich werfend, „sieh nur, wie sich Kopf an Kopf drängt.“

„Fehlte noch, mich umzuschauen“, brummte der Geiger, der wie die ganze Kapelle dem Publikum den Rücken zugewandt hatte. Auch der Clavierspieler schien keine Neigung zu fühlen, die wogende Menge in Augenschein zu nehmen, er hielt den Kopf gesenkt und sah hinter dem Souffleurkasten so ziemlich im Schatten, da die Beleuchtung natürlich viel zu wünschen übrig ließ.

Der Vorhang ging in die Höhe, der Schuß fiel und die Sache machte sich ganz vortrefflich, wenn das Personal auch nicht die vorchriftsmäßige Größe besaß. Scene um Scene, Act um Act gingen vorüber, der Beifall steigerte sich fortwährend, obgleich Agatha und Max das Meiste aus ihrer Rolle declamirten, was für das Verständnis der Oper äußerst zweckmäßig war.

Der Kaspar mit seiner fürchterlichen Banditenmaske gefiel ganz besonders und theilte den Applaus mit Samiel, bei dessen haarsträubendem Anblick das zarte Geschlecht aufschrie, während die Wolfschucht einige Enttäuschung hinterließ, welche durch ein bengalisches Feuer nicht gehoben werden konnte. Doch war das Publikum gesittet genug, um diverse Schreier, welche durchaus die wilde Jagd verlangten, energisch zur Ruhe zu verweisen.

„Die Geschichte ist klassisch“, sagte ein Herr, der neben dem Müller Lorenz aus Braunstedt saß, „wer wie ich den „Freischütz“ in einem Hoftheater gesehen hat, der muß ein solches Publikum bewundern.“  
(Fortf. folgt.)

#### Bermischtes.

Wie weit sind die Sozialdemokraten Berlins noch von den petroleumduftenden Mitgliedern der Pariser Commune entfernt? So muß man sich unwillkürlich fragen, wenn man eine Notiz liest, die sich in Nr. 51 der „Berl. Fr. Pr.“, des Organs der Sozialdemokraten, befindet. Es wird da folgende Mittheilung den Berliner Zeitungen vom Donnerstag entnommen: „Diebe haben in der Nacht zum 25. d. die nach Augen führende Thür zur Sakristei der St. Lucasikirche in der Bernburger Straße aufgeprengt; ebenso den

starken Schrank, in welchem die Kirchengeräthe und Bekleidungen sich befanden. Sämmtliche silberne Geräthe, namentlich 2 Abendmahlstische, 2 Kannen, ein Taufbecken, ein Ciborium haben sie mitgenommen, von den Altar- und Kanzelbekleidungen nur einige mit Goldquasten verzierte Stücke. Das Einzige, was sie übersehen haben — jedenfalls ohne Absicht — ist eine silberne Patene, auf deren Rückseite die Worte eingravirt sind: „Mein Heiland vergieb mir meine Sünde die ich tief bereue. v. Brangel. Am 13. 4. 60.“ Diese Notiz wird mit folgenden frivolsten Worten eingeleitet: „Ein Einbruch in die Lucasikirche entsetzt die Kirchenfreunde aller Richtungen über alle Maßen.“ Und zum Schluß heißt es wörtlich: „Uns wäre es unbedingt das Liebste, wenn in einer Nacht alle Kirchen mit sämmtlichem Zubehör bestohlen würden. Die Menschheit hätte davon keinen Schaden!“ Eine stärkere Leistung ist uns in sozialdemokratischen Blättern noch nicht vorgekommen.

Eine frankirte Ratter. Unter gewissen Umständen — so schreibt die „Deutsche Verkehrszeitung“ — ist es nicht besonders angenehm, Postbeamter in den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu sein. Vor einiger Zeit hielten diejenigen Beamten des Postamtes in New-York, welche mit dem Sortiren der aus den Süden eingetroffenen Briefschaften beschäftigt waren, wie betäubt inne. Es geschah dies, weil unter den Postsendungen eine schwarze Ratter sich befand, die Gelegenheit gefunden hatte, aus einem Kästchen von Cartonpapier, das ihr als Gefängniß diente, zu entflühen. Zudem die Schlange schnell über alte Papiere hinwegeilte, rollte sie sich über einen Haufen Briefe hinweg, die soeben gestempelt werden sollten. Von der Höhe dieser Stellung zierte sie den Beamten entgegen, indem sie dieselben mit ihren kleinen giftigen Augen durchbohrte. Nach einigen Sekunden allgemeiner Unbetweglichkeit hatte sich ein Beamter mit einem langen Messer bewaffnet und griff, eine strategische Bewegung machend, die Schlange unvermuthet von der Seite an. Zwei Schläge mit dem Messer genügten, sie in drei Theile zu zerlegen. Die Stücke wurden in das Kästchen gelegt und dem Empfänger übersendet. Es scheint, daß dergleichen Gänge in den amerikanischen Postämtern nicht selten sind, denn Personen, die den Sommer in Florida zubringen, haben eine förmliche Manie, ihren Freunden und Bekannten lebendige Musterpakete aus diesem Lande zuzusenden, und es soll öfters vorkommen, daß in den Winkeln der Postlocale sich Kröten und dgl. vertrocknet haben.

Einer der raffiniertesten Einbruchsdiebstähle wurde am 3. v. M. in Triest verübt. Im Hause des Hopsenditeurs und Großhändlers Julius Pollak, Via del Torrente, drangen Diebe unter der Mauer des die Stadt durchziehenden Abzugskanals ein, meistelten einen mannhohen, gemauerten Schwiebbogen durch und gelangten Nachmittags gegen 2 Uhr, da das Comptoir des Feiertags wegen geschlossen war, direct in dasselbe, warfen eine, bedeutende Werthe enthaltende, große Kasse auf die Vorderseite und öffneten dieselbe rückwärts in einem Zeitraum von 2 Stunden. Der Tresor war aber durch einen jüngst angeschafften Stahlpanzer von innen gedeckt und noch nicht zugänglich, als der Bruder des Herrn Pollak um 5 Uhr Nachmittags der Kontrolle halber die belebte Via del Torrente passirte und die Kasse, welche von der Straße sichtbar sein sollte, nicht an ihrem Plage fand; er requirirte Wachen und konnte erst nach Sprengung der von innen verammelten Thür ins Comptoir dringen, während dessen die Diebe unbehindert durch den mindestens 1 Kilometer langen Kanal entwichen.

#### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntage Invocavit.  
Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl.  
Nachmittags Beistunde.

## Aufforderung u. Erklärung.

Diejenigen Herren, die am Sonntag, den 3. März, Abends auf hiesigem Schießhaus sich mit ehrenkränkenden Beleidigungen gegen mich und meine Leute öffentlich ausgesprochen haben, fordere ich hiermit auf, nächsten Sonntag Nachmittags zu mir zu kommen und sich mit mir auf gültlichem Wege zu vereinigen. Da ich selbiges durch dreifache Zeugen nachweisen kann, werde ich im Unterlassungs-Falle kein Rechtsmittel scheuen, selbige gesetzmäßig bestrafen zu lassen.  
Wilsdruff, am 6. März 1878.

Speditur Herrmann.

## 10 Mark Belohnung!

Herr Schießhauswirth Herrmann hat bei dem am 6. d. M. stattgehabten Verhandlungstermine vor Gericht erklärt, er sei von vielen hiesigen Bürgern gewarnt worden, mit mir auf ein Geschäft einzugehen, ferner hat ein Herr, welchen Herr Herrmann blos von Gesicht kennen will, weil er hier noch fremd sei, zu letztem behauptet, die beiden Secretäre, welche ich als Deckung behalten, haben am 5. d. M. in allem Regenwetter auf meinem offenen Hofe gestanden, wo selbige noch am 3. Abends von meinen Leuten aufs Vorsichtigste unter Verschluss gebracht wurden. Wer mir diejenigen Personen so anzeigt, daß ich selbige gerichtlich bestrafen lassen kann, welche diese wahrheitswidrige Verläumdung gegen mich öffentlich ausgesprochen, erhält obige Belohnung.

Wilsdruff, am 6. März 1878.

Speditur Herrmann.

**Gasthof z. Adler.**  
**Heute Freitag Schlachtfest,**  
von früh 9 Uhr an Wellfleisch, später frische Wurst, wozu freundlichst einladet  
**E. Helm.**



## Dessauer Milchvieh-Verkauf.

Montag den 11. März steht ein Transport

ausgezeichnet schöner, schwerer Dessauer Milchkuhe

im Milchviehhof auf den Scheunenhöfen zu Dresden zum freihändigen Verkauf.

Jöricke, i. V. Lange.